



Ein unterirdischer Gang verbindet die Häuser. In diesem Gang ist hochwertiges Kunsthandwerk aus dem Mittelalter zu sehen. Im Bild: Kustos Hermann Mayrhofer.

BILD: SVEN HENNING

Eine Schatzkammer auf dem Land

Wunder dauern etwas länger. In diesem Fall sieben Jahre. Jetzt wird sie in Leogang eröffnet, diese Schatzkammer der Gotik.

HEINZ BAYER

LEOGANG. Die letzten Handgriffe werden gerade noch getan. Viele sind es nicht mehr. Dann ist umgesetzt, was lange Zeit Traum und zugleich Albtraum für den Kustos des Bergbau- und Gotikmuseums in Leogang war. Die Rede ist von Hermann Mayrhofer.

Ein Blick zurück: Mit Gleichgesinnten initiierte er als damaliger Gemeindevizepräsident von Leogang die Renovierung der Kapelle im Ortsteil Hütten. 1760 hatte Fürsterzbischof Sigismund von Schrattenbach das Bergwerk in der Schwarzleo erworben. 1769 ließ er für die Gewerker eine Kapelle bauen. Sie ist der heiligen Anna gewidmet.

Die Renovierung der Kapelle wurde 1982 umgesetzt. Dem folgte 1989 ein nächster Schritt. Das Gewerkerhaus, in unmittelbarer Nähe der Kapelle, wurde Schritt für Schritt als Bergbaumuseum ausgebaut. Es entstand keine Ansammlung von alter Gerätschaft, sondern ein Museum auf dem Land, das der

Gotik gewidmet wurde. Erstmals international in die Schlagzeilen geriet Leogang, als 2006 ein 800 Jahre altes, 400.000 Euro teures Limoges-Kreuz im Bergbaumuseum abgegeben wurde. Es war in Zell am See, beim Umbau eines Hauses, im Müll gelandet. Das Kreuz wurde an den ehemaligen Besitzer, die Familie des polnischen Grafen Adam Karol Czartoryski, rückerstattet.

In all den Jahren und dank der vielen Kontakte, die sich durch die Beharrlichkeit auftraten, webten Mayrhofer und seine Mitarbeiter ein weitgespanntes Netzwerk.

Es reicht mittlerweile bis in den Louvre nach Paris, in alle bedeutenden Museen Österreichs, es besteht durch Elisabeth Leopold ein direkter Kontakt zur Sammlung Leopold und zur Nationalgalerie Prag.

Die Zahl der privaten Leihgeber, die ihre Kunstschätze hier in besten Händen und gut präsentiert wissen, ist fast unüberschaubar.

Doch zurück zum Albtraum, der Hermann Mayrhofer begleitete – auch am helllichten Tag und immer

dann, wenn er aus dem Fenster seines Museums im Gewerkerhaus blickte. Denn vis-à-vis steht das Thurnhaus. Dabei handelt es sich um einen mittelalterlichen Wohn- und Wehrturm. Er wurde zur Zeit der Erzbischöfe auch als Getreidespeicher für die Bergknappen verwendet.

„Es war mir vor allem wichtig, dieses dörfliche Ensemble zu erhalten.“

Hermann Mayrhofer, Kustos

wendet. Das historische Objekt stand schneidern zum Verkauf.

Mayrhofer erinnert sich: „Auch eine touristische Nutzung samt völligem Umbau war nicht auszuschließen. Meine Antriebsfeder all die Jahre war immer, diese beiden Häuser einmal verbinden und damit dieses Ensemble bestehend aus Kirche, Gasthaus, Schmiede und aus den beiden historischen Bergbaugebäuden als Einheit gestalten und erhalten zu können.“

2015 wandelte sich alles. Das Haus konnte erworben werden, nicht zuletzt durch die großzügige Unterstützung von Dietrich Mateschitz. Von Oktober 2017 bis Dezember 2018 wurde das Gebäude denkmalgerecht saniert.

Fünzig Jahre alter Kalk, heimisches Holz für Decken und Böden und Salzburger Marmor wurden als Baumaterialien benutzt. Und, weil das Detail das Ganze macht, sehr viel Liebe in die Details gesteckt. In alte Kastenfenster und wunderbare Türen, genauso wie in eine Pinzgauer Stube. Dort steht ein aus dem Jahr 1816 stammender, langjähriger

Depot des Museums für angewandte Kunst in Wien gelagerter Kachelofen. Die Holzdecke des Raums ist mit 1500 datiert. Sie gehörte, wie auch der steinerne Torbogen, zum „Zenzbauerngut“ in Maishofen. Dieser Hof wurde abgerissen.

Das Land Salzburg, die Republik Österreich, private Gönner und die Gemeinde Leogang brachten die zur Sanierung und Adaptierung nötigen 3,5 Millionen Euro auf. Über

1000 Quadratmeter Ausstellungsfläche stehen zur Verfügung. Über 3500 Kunstwerke gehören zum Fundus. Die beiden Häuser sind durch einen unterirdischen Gang verbunden. Darin zu finden: „Kunsthandwerk im Mittelalter“ und damit eine der vier Sonderausstellungen, die am Freitag mit dem Thurnhaus eröffnet werden.

Weitere Themen: „Schöne Madonnen aus Salzburg“, „Bergmann, Bischof, Kaiser“, „Bergmännische Schatz- und Wunderkammer“.

Erzbischof Franz Lackner wird das Haus segnen, Landeshauptmann Haslauer die Festansprache

halten. Marius Winzeter, Leiter der Sammlung alter Kunst der Nationalgalerie Prag, spricht Grußworte. Hintergrund: Die Ausstellung der „Schönen Madonnen“ übersiedelt im November von Leogang in die Nationalgalerie Prag.

Ausstellung: „Schöne Madonnen aus Salzburg. Gussstein um 1400“, Bergbau- und Gotikmuseum Leogang; von 25. Mai bis 31. Oktober.

Madonna steht bereit für die Heimkehr in den Lungau

HEDWIG KAINBERGER

ROSSATZ, MARIAPFARR. Das war eine Begrüßung! Als eine Delegation von Lungauer und Pinzgauer Honoratioren, angeführt vom Leoganger Museumsdirektor Hermann Mayrhofer und vom Mariapfarrer Pfarrer Bernhard Rohrmoser, Anfang der Woche die Steinwerkstatt in Rossatz in der Wachau betrat, wollten die Ahs und Ohs kein Ende nehmen. Wie eine Wiedergeborene in matt strahlendem Weiß steht da die Mariapfarrer Madonna. Fünfzehn Jahre habe er diesen Augenblick ersehnt, gestand Pfarrer Rohrmoser. „Ich muss sie umarmen!“, rief er und legte seinen Arm sachte um die Schultern der edlen Frauenfigur.

Seine Sehnsucht gilt jener Skulptur, die jahrhundertlang Ziel von Wallfahrern gewesen ist. Im 19. Jahrhundert – vermutlich nach dem Brand 1854 – ging sie verloren; irgendwann platzierte sie ein Bauer bei einem Wetterkreuz, wo sie eines Tages vom Wind umgeworfen wurde und zerbrach. Der Kunsthändler Kurt Rossacher, der später seine

Sammlung für das Barockmuseum am Mirabellgarten stiften sollte, ließ die Stücke zusammenfügen und verkaufte das Original 1965 ans Cleveland Museum in Ohio. Dort hat die mit 1395 datierte Schöne Madonna seither einen Ehrenplatz. Versuche, sie als Leihgabe nach Salzburg zu holen, sind gescheitert.

Nun ist der Coup gelungen: Dank der von Pfarrer Rohrmoser gesam-

Ziel ist am 15. August 2020 Mariapfarr

melten 30.000 Euro – aus Spenden und Förderungen von Land und Gemeinde – sowie auf Vermittlung Hermann Mayrhofer, des Direktors des Gotikmuseums in Leogang, wurde die Zustimmung für eine originalgetreue Kopie erteilt und die Datei eines 3D-Laserscans in jene Werkstatt in Rossatz geschickt, die Erich Pummer seit drei Jahrzehnten leitet. Nach alten Methoden und mit modernen Materialien für Modell und Negativform ist der Steinguss gefertigt worden. Ernst Wandl

vom Atelier Pummer hat ihn mit großer bildhauerischer Virtuosität nach Fotos des Originals vollendet.

Am Freitag tritt die Mariapfarrer Madonna ihre erste Heimreise ins Salzburger Land an: Zu Mittag kommt sie als letztes Exponat in die gleich darauf zu eröffnende Schau „Schöne Madonnen“ nach Leogang. Danach zieht sie mit dieser Ausstellung nach Prag. Am 15. August 2020 wird sie zum zweiten Mal heimkehren und in einem Festakt in die Mutterkirche des Lungaus zurückgebracht, deren Marienwallfahrt seit 1398 bezeugt ist.

Dass dieser hohen Frau die linke Hand und das Kind fehlen, weist auf die fantastische Geschichte, die einer der zartesten und kunstvollsten Schönen Madonnen Salzburgs widerfahren ist und von der Prälat Johannes Neuhardt Details kennt. Die Bruchstücke habe Kuno Brandauer, später Leiter der Heimatpflege des Landes, 1920 auf einem Spaziergang in Steindorf bei Mautern entdeckt und mitgenommen. Er selbst habe die Schachtel mit den vielen Stücken gesehen, erzählt



Frisch geformte Steinguss-Madonna für die Basilika in Mariapfarr.



Kupferstich des Gnadenbilds von Mariapfarr von Franz Schaur, 1720.

Johannes Neuhardt. Auch Kurt Rossacher hat in den 1950er-Jahren diese Bruchstücke bei Kuno Brandauer gesehen und deren Bedeutung erkannt. In seinem Auftrag hat sie der Bildhauer Joachim Böhm in Aufhausen am Starnberger See so einfühlsam komplettiert, dass es den Anschein einer fast unversehrten Figur hat. Böhm habe ein „unbeschreibliches Talent zum Ergänzen“ und einen „nachtwandlerisch sicheren Blick für Qualität“ gehabt, schildert Johannes Neuhardt. Und

er weist auf ein Rätsel hin: War diese Madonna tatsächlich das Mariapfarrer Kultbild? Eigentlich ist für eine Wallfahrt eine thronende Madonna üblich, aber nicht eine stehende wie die aus Steinguss. Zudem zeigen alte Votivbilder wie ein Kupferstich aus 1720 eine andere Madonna, noch dazu eine thronende.

Trotzdem lässt Neuhardt keinen Zweifel an der hohen kunsthistorischen Bedeutung dieser Figur und der Großtat, die originalgetreue Kopie nach Mariapfarr zu bringen.